

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 33

Artikel: Ein verkehrtes Gedicht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-456615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lieber Nebelspalter!

Den eidgenössischen Behörden ist es mit der Durchführung von Sparmaßnahmen weiterhin bitter Ernst. Jetzt kommt das Papier an die Reihe! Es mag den Bundesbeamten, welche tagsüber einmal oder wiederholt jenes unentbehrliche, stille, verschwiegene...örtchen aufsuchen, aufzufallen sein, daß seit einiger Zeit zwei Rollen von jenem unentbehrlichen Papier zur Verfügung stehen. Verschwendungssucht? Nein! Diese absolut nicht etwa lächerliche Maßnahme hat einen ganz bestimmten Zweck. Es soll nämlich ausprobiert und späterhin durch einen eigens hiefür bestimmten Beamten festgestellt werden, welchem Papier, dem weicheren, dafür aber etwas teureren, oder dem härteren, dafür aber etwas billigeren, der Vorzug gegeben wird. Nach Ablauf von 6 Monaten wird unsere oberste Landesbehörde endgültig über das einzuführende Format und die zu verwendende Qualität Beschluß fassen.

Daß man die Beamten selbst vorher in der Sache begrüßt hat, ist sehr erfreulich. Man hofft auf dem Eidg. Finanzbureau auch in die Lage versetzt zu werden, aus dem Umfang des Papierverbrauches allerhand interessante Rückschlüsse auf die Lebensgewohnheiten der Beamten zu ziehen, die sicher bei der nächsten Festsetzung der Indexziffer für die Steuerzuschläge Verwendung finden werden.

Einer der beide Rollen probiert!

Der Rechner

Mloys Gemperle, seines Zeichens Mathematiklehrer, aber keiner von den ledernen, ist mit Köpfi Stettbacher verlobt. Eines Tages erscheint seine zukünftige Schwiegermutter und teilt ihm mit, daß die Hochzeit an einem Donnerstag abgehalten werde. Mloys Gemperle notiert sich diesen Tag und beginnt zu rechnen. Endlich verlangt er für die Hochzeit einen Mittwoch, denn, so lautet seine Folgerung: „beim Donnerstag würde unsere silberne Hochzeit auf einen Freitag fallen und da habe ich doch meinen Regelabend.“

Einbildung

Ein sehr bekannter, etwas kurz-sichtiger Professor erzählt, wie gewöhnlich recht laut, im Tram: „Denken Sie nur, mein Bester, vorhin wäre meine Tochter Anni doch um ein Haar überfahren worden!“ — Da berichtigt ihn die dabeiitzigende Tochter ebenso laut: „Aber, Papa, es war ja nur mein Schatten!“

Ein verkehrtes Gedicht

Von Manno

Grüne Wagen, Messinggriffe,
„Fertig“ rufen, grelle Pfliffe.
Und die Wagen ziehen an,
fast wie bei der Bundesbahn.
Menschen kommen, manche geben,
viele warten, denken flehend:
Wann kommt wohl der nächste Wagen.
„Schaffner, können sie mir's sagen,“
hört man fragen, doch er spricht:
„Fräulein, ich weiß selber nicht.“
Darob ärgern sich die Leute,
daß das Personal von heute
seinen Fahrplan nicht mehr kennt,
weil ein Mann in dem Moment
etwas geistiger Umnachtung
einen Fahrplan schuf. — Betrachtung.
's Publikum das soll sich sputen,
denn das Stück heißt — der Siebenminuten-
betrieb — ein Fahrpläne-wahn.
Überschrift: Die Basler Straßenbahn.

Wiederholungskurse 1923

Von Zsaut

Der Oberst zürnt im Sattel:
„Das ist der reine Hohn!“
Dann zwick er seine Haddel
und plumpt im Trab davon.

Seit achtdreiviertel Stunden
lobt die Brigadeschlacht,
Doch hat sie tiefe Wunden
Dem Mostfaß nur gemacht.

Die Mannschaft kämpft begeistert
Und geht durch Staub und Dreck,
Bis endlich sie verkleistert
Nach Absicht fragt und Zweck.

Es will die hohe Führung
Erproben ihr Geschick;
Zur allgemeinen Rührung
Berrät sie guten Blick...

Nur happern weiter unten
Verständnis und Geduld,
Besorgt um seinen Spunten
Gibt man den andern Schuld.

Der Wanderer

Manchmal, wenn ich in die Nacht
Mit verhaltenem Atem lausche,
Brunnen höre, Wiesen wittre
Und mit Sternen Blicke tausche,

Faßt mich wie ein Tier im Nacken
Wilde Wandersehnsucht an,
Daß ich, Mund und Augen brennend,
Nimmer stille sitzen kann —:

Straßen, Wälder, schnelle Bahnen
Nahen stumm mit Riesenschritt
Und sie nehmen mich verächtlich,
Gerüch in die Ferne mit. Carl Seelig

Aus der Schule

Lehrer (in der Schweizergeschichts-
stunde): „Die dankbare Nachwelt hat
den Helden von St. Jakob an der Birz,
die mit Todesverachtung für das Va-
terland ihr Leben opferten, ein schönes
Denkmal in Basel gestiftet. Und auf
diesem Denkmal ist mit goldener
Schrift der Spruch eingegraben:

Unsere Seelen Gott,
Unsere Leiber den Feinden.

Wiederhole mir das, Hans, Du
merkst immer nicht auf.“

Hans (zerstreut): „Die dankbare
Nachwelt hat den Helden von St. Ja-
kob an der Birz ein Denkmal gestiftet
und auf diesem Denkmal steht mit gol-
dener Schrift eingegraben: Unsere See-
len Gott, unsere Weiber den Feinden!“

Examenweisheit

Professor: Ja, Herr Kandidat,
wenn Sie noch nicht mal den Mast-
darm im Kopfe haben, werden Sie das
Examen wohl nicht bestehen können!“



Briefkasten

Nach Davos. Besten Dank. Wir haben von
jenem trauten Paar Notiz genommen, das sich
beehrte, seine Vermählung anzugeigen. Unter
musikalischen Leuten mag das ja ausnahmsweise
ganz nett sein. Wenn es aber so weit kommen
sollte, daß Vermählungen nicht nur angegeigt, son-
dern sogar angeklaviert, angetrompetet oder gar
angegrammophoniert werden, dann dürfte Ihre Segend
bald in Beruf kommen. Grüezi.

Der Reise-Dinkel

Ein Stammgast eines Restaurants ver-
gibt seine Zechen zu bezahlen und entschul-
digt sich andern Tags bei der Kellnerin.
„So, das macht doch nüt“, beschwichtigt
sie den G... worauf er scherzt: „Ja, und
wenn i jetzt als leht Nacht g'storbe wär?“
„So, denn wär nüd viel he güt“, war die
zweideutige Antwort der Kellnerin.

Zwei Appenzeller kommen nach St.
Gallen „z'Wärt“. Beim Hechtplatz besich-
tigen sie die Schaufenster eines Uhren-
geschäftes, worin eine Wanduhr ausge-
stellt ist mit der Erklärung daneben:
„Läuft vierzehn Tage ohne aufzuziehen.“
Da meint der „Sambadisch“ zum „Seppe-
toni“: „Du, hom mer göndt ie go froge,
wie lang sie läuft, wemmer si ufzührt.“